

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 15

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXV. Jahrgang.

Nr. 15

Basel, 12. April

1919

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—; durch die Post Fr. 7.20. — Bestellungen direkt an **Bonne Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Inserate 50 Cts. die ein-spaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildholz** in Bern.

Inhalt: Die Grundlagen der britischen Disziplin. II. — Von der Armee. — Diverses. — Ausgaben der Mobilmachung.

Die Grundlagen der britischen Disziplin.

Von **F. G. Zimmermann, M. A.**, vormals Lehrer an der englischen Kriegsschule in Sandhurst und der Generalstabsschule in Camberley.

II.

Die französische Revolution hat das Wort „Liberté, Egalité et Fraternité“ geprägt und es hat seither in goldenen Buchstaben auf dem Banner der Demokratie geprangt. Freilich hat bisher keine Demokratie dieses hohe Ideal auch nur annähernd erreicht, ja es ist nicht einmal sicher ob in der demokratischen Welt allgemein anerkannte Vorstellungen über den Begriff dieser Worte überhaupt bestehen. Tatsache ist jedenfalls, daß während die Franzosen von jeher mehr Nachdruck auf die *Egalité* gelegt haben, wir Schweizer und die Engländer weniger diese hervorhoben als die *Liberté*. Was die Gleichheit anbetrifft so denken wir überhaupt nur an die Gleichheit vor dem Gesetz und die „Equality of opportunity“, wie der Engländer sagt, das heißt an das Recht jedes Bürgers auf die gleiche Gelegenheit seine angeborenen Fähigkeiten zur vollen Entfaltung und zur Geltung im Leben zu bringen. Daß aber in einer Demokratie alle Menschen gleich gemacht werden sollten oder könnten, ist ein Gedanke, der dem Schweizer wie dem Engländer als eine monströse Naturwidrigkeit vorkommt. Denn schon die Natur hat die einzelnen Menschen körperlich, geistig und moralisch sehr verschieden begabt, ja kaum einer steht genau auf derselben Stufe wie der andere. Diese natürlichen Verschiedenheiten noch tausendfach zu vervielfältigen, dazu ist gerade die demokratische Staatsform die geeignetste, indem sie jedem Bürger die freieste Entwicklung seiner Fähigkeiten ermöglichen soll, eine Entwicklung, die in ihrem Verlauf wieder von tausend Umständen und Zufällen abhängt. In der Demokratie ist also die Ungleichheit unter den einzelnen Menschen am größten, während im Obrigkeitsstaat, der durch seine Volkserziehung bewußt darauf hinarbeitet, die verschiedenen Schichten der Bevölkerung zu „standardisieren“ um sie umso besser in das Räderwerk des Staatsmechanismus einzufügen, die Diversität unter den Bürgern am geringsten sein muß. Nach ihrer nationalen Auffassung von der Demokratie sind also weder die Engländer noch die Schweizer im geringsten zur Gleichmacherei geneigt;

sie sind Individualisten bis in die Knochen und wenn wir in den letzten Jahrzehnten bei uns Versuche haben beobachten können, alle Bürger gleich zu machen, so ist dies als eine unserem Charakter völlig fremde Importation zu verurteilen, es ist ein Stück der friedlichen Durchdringung, die von Preußen-Deutschland ausgeht und unsere Freiheit zu untergraben drohte.

Von dieser Gleichmacherei wissen die Engländer nichts und als sie sich entschlossen, ihre Armee zu demokratisieren, hatten sie sicherlich nichts dergleichen im Sinn. Sie verstanden darunter etwas ganz anderes, nämlich einen viel weiter gehenden Ausgleich des scheinbar unüberbrückbaren Widerspruches zwischen dem Recht auf persönliche Freiheit, das jedem Engländer so teuer ist wie das Leben selber, und dem militärischen Gehorsam als es bei der alten Armee möglich gewesen war. Gerade dieser scheinbar mit der Freiheit unvereinbare Gehorsam war einer der Hauptgründe des allgemeinen Vorurteiles des englischen Bürgers gegen das stehende Heer gewesen. Die nun zu Hunderttausenden herbeiströmenden Freiwilligen waren zwar bereit, das Opfer ihrer Freiheit auf die „Dauer des Krieges“ zu bringen, aber es war vorauszusehen, daß ihnen bei einer Verlängerung desselben dieses Opfer immer schwerer fallen würde und daß die Disziplin und die Leistungsfähigkeit des neuen Heeres dadurch auf eine gefährliche Probe gestellt werden müßten. Die Militärbehörden wagten es daher, diesen Gehorsam, der auch bei der regulären Armee niemals ein blinder gewesen war, entsprechend dem ausgeprägten Sinn für die Freiheit des neuen Truppenmaterials weit mehr als bisher auf das gegenseitige Vertrauen zwischen Offizieren und Mannschaften und den freudigen Willen zu begründen. Daß ihnen dies in hervorragendem Maße gelungen ist, das ist der Stolz der englischen Heerführer. Ihm gibt u. a. der Oberbefehlshaber der IV. Armee Sir Henry Rawlinson, ein früherer Kommandant der Generalstabsschule, bei Gelegenheit des Einrückens seiner Truppen auf deutsches Gebiet einen beredten Ausdruck in einem Tagesbefehl, worin er sagt: „Die britische Armee hat sowohl beim Vorgehen wie auf dem Rückzug die höchste Disziplin gezeigt. Sie hat bewiesen, daß die britische Disziplin, begründet wie sie ist, auf das gegenseitige Vertrauen zwischen Offizieren und Mannschaften die höchste Form der Disziplin ist und die Proben